

Die Machthierarchie der SED-Diktatur

„Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bedanke mich zunächst für die Möglichkeit, hier aus meiner Sicht Bemerkungen zu dem Thema „Machthierarchie in der SED“ machen zu dürfen und bin mir zugleich bewußt, daß es meine Sicht ist, daß es mein Versuch ist, sich der Wahrheit zu nähern, daß es meine Sicht von heute ist, nicht von gestern und vielleicht auch nicht von übermorgen. Aber ich denke, daß die Möglichkeit, über solche Fragen laut nachzudenken und verschiedene Auffassungen zu hören, uns als Kommission besser in die Lage versetzt, uns einer möglichst objektiven Wahrheit zu nähern.

Ich möchte zu drei Problemkreisen etwas sagen:

1. Die Partei;
2. die Mitglieder in der Partei und
3. die Hierarchie in der Partei.

Zum ersten Schwerpunkt: Die Partei

Revolutionstheoretiker und -historiker haben nachgewiesen, daß es in der Weltgeschichte keine oder kaum eine Revolution gab, in der nicht der Versuch der Zusammenführung, der Zusammenfassung bzw. der Vereinigung politisch führender Kräfte gemacht wurde. Immer ist es allerdings ein Versuch geblieben. Es gibt in der Weltgeschichte keinen Beweis und kein Beispiel, außer der SED, daß dieser Versuch überlebt hat. Meistens ist der Versuch am Ende der Revolution schon gescheitert, und die revolutionären Kräfte, die sich auf irgendeine Art und Weise zusammengefunden haben, sind wieder in verschiedene politische Richtungen gegangen.

Die 1946 geschaffene Einheitspartei hatte aus meiner Sicht zu keinem Zeitpunkt einen echt zivilisatorischen Charakter. Warum?

1. Die KPD war schon vor ihrem Verbot 1933 in ihrer inneren Struktur keine demokratische Partei im klassischen Sinne. Die Tatsache, daß am Beginn ihrer Gründung die Ermordung von Liebknecht und Luxemburg stand, führte im Prinzip eigentlich von der Gründung an zu einer militärischen Disziplin und Hierarchie in der Partei, was durch das Verbot von 1933

gestärkt und durch das Einwirken des Stalinismus und der Komintern von außen gefördert wurde.

2. Die SPD als zweiter Strang in der Geschichte der Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts war in ihrem Wesen und ihrer Erscheinungsform eine demokratische Partei, trotz mancher historischer Verformungen, die es auch in ihrer Geschichte gab. Die Vereinigung dieser beiden Parteien entsprechend ihrer unterschiedlichen Geschichte und ihres unterschiedlichen Erscheinungsbildes konnte deshalb von Anfang an nicht zu einer Vermischung, sondern nur dazu führen, daß sich eine Seite durchsetzte und daß das Durchsetzen der einen Seite zu Lasten der anderen Seite, der anderen Richtung ging. Da das nicht in einem demokratischen Streitprozeß möglich war, konnte das nur in einem Prozeß der geistigen und, wenn nötig, auch der personellen Liquidierung erfolgen.

Da dieser Prozeß in der sowjetischen Besatzungszone unter der Hoheit und dem Diktat sowjetischer Besatzungsorgane stattfand und der eine Teil der SED geschult war im sowjetischen Exil, mit einem konkreten Auftrag aus dem sowjetischen Exil kam und im Prinzip stalinistisch vom Denken, vom Fühlen und Verhalten her gewesen ist, auch geprägt von der Situation, daß das sowjetische Exil bei vielen ein Trauma der eigenen persönlichen Sicherheit und der eigenen persönlichen Existenz hinterließ, weil ja aus den eigenen Reihen fast jede Nacht welche verschwanden, erwuchs in dieser Führungsspitze von Anfang an ein militärisches Verhalten und ein militärisches Denken und Fühlen in die Partei hinein. So, wie die Partei einen Flügel ausschaltete, was in Literatur als Entsozialdemokratisierung formuliert worden ist, genauso wurde umgegangen in dem anderen Flügel, in dem KPD-Flügel, mit der West-Emigration. Denn die West-Emigration kam aus einem demokratischen Umfeld, sie mußte leben und existieren in der Emigration, indem sie mit allen anderen existieren, mit anderen auskommen mußte. Und deshalb lief fast parallel, etwas zeitversetzt, mit dem Ausschalten der Sozialdemokratie in der SED auch das Ausschalten der gesamten West-Emigration. Und das sind immerhin mehrere zehntausend Menschen gewesen.

3. 1950, unmittelbar nach der Gründung der DDR, gibt es die Entscheidung, daß alle West-Emigranten aus politischer Verantwortung zu nehmen sind – es gibt Leute, die sprechen von 40.000 bis 50.000 –, weil sie politisch gefährlich sind, und sie wurden ersetzt zum großen Teil von Leuten, die aus sowjetischen Kriegsgefangenenlagern gekommen und dort in Antifa-Schulen gewesen sind. Das waren aber zum Teil Leute, die nicht als Soldaten in der faschistischen Wehrmacht gedient hatten, sondern im Unteroffiziers- oder Offiziersrang gewesen sind und die zum Teil diese Antifa-Schulen als eine günstige Möglichkeit sahen, nach einem halben Jahr ohne eigene Strafe und ohne belangt zu werden, trocken unter

dem Regen der Auseinandersetzung hinwegzukommen und gefügig und diszipliniert vom ersten Tag an gewesen sind. Weil es ihnen nicht an die eigene Haut ging, wurden sie im Prinzip zu sehr willfährigen Werkzeugen innerhalb der Partei.

Überall dort, wo diese Ausschaltung der West-Emigranten nicht erfolgte, wurden sie mit Parteiüberprüfungen bzw. Umtauschaktionen von Mitgliederunterlagen im Prinzip bis Mitte der fünfziger Jahre entweder aus der Partei entfernt oder zur Bedeutungslosigkeit degradiert. Wenn man sich die Namen anschaut, wie das Zentralsekretariat des Parteivorstandes bzw. später des Politbüro aussieht, 1946, 1948, 1950, 1953 und 1956 aussieht, merkt man, daß es im Prinzip fast alle zwei, drei Jahre eine völlige Umschichtung gibt und im Prinzip zwei, drei Namen übrig bleiben.

4. Die Einheitspartei war von Anfang an eine Massen- und eine Kaderpartei. Und dieser Doppelcharakter hat die Partei geprägt. Deshalb war die Partei auch vom ersten Tag an trotz verschiedener Prozesse niemals ein monolithischer Block, sondern es gab in dieser Partei in der Regel durchschnittlich 2 Millionen, zum Schluß 2,3 Millionen Mitglieder. Es gab über 800.000, die aus der Partei ausgeschlossen worden sind.

Also, wenn man die Zahlen jetzt addieren würde, würde bei einer Bevölkerung von 16 Millionen deutlich, welche Rolle diese Masse der Bevölkerung gespielt hat. Es gab auch in dieser Masse immer einen kleinen Teil, der die Partei bestimmte, prägte, und von diesem kleinen Teil gab es eine handverlesene Gruppe, die weit unter 100 lag, die im Prinzip die Geschicke der Partei geprägt hat.

In dieser Partei hatten immer weniger immer mehr zu sagen. Sie war zeitweise in den Jahren 1946 bis 1948 noch eine pluralistische Partei. Mit der Entscheidung 1948 und dem Übergang zur „Partei neuen Typus“ wurde sie zu einer zentralistisch-dirigistisch geführten Partei, die im Prinzip feudalistisch geführt wurde. Trotzdem gab es in dieser Partei – vielleicht auch deshalb – immer größere Antibewegungen: 1948, 1953, 1956, 1957, 1965, 1968, 1976. Diese Antibewegungen enden in der Regel damit, daß diejenigen, die sich gegen diese Prinzipien und Prozesse in der Partei wehren, die Partei verlassen müssen, ausgeschlossen oder zur Rechenschaft gezogen werden, so daß im Prinzip in der Partei ein kritisches, oppositionelles Denken in der Regel alle zehn Jahre ausgeschaltet worden ist. So alle zehn Jahre verliert die Partei kritisches, oppositionelles Denken, sie hat es im Prinzip mit den Auseinandersetzungen um Biermann Mitte der siebziger Jahre generell verloren, und es entsteht nicht mehr eine oppositionelle Bewegung in der Partei, sondern die oppositionelle Bewegung entsteht ab Mitte der siebziger Jahre generell außerhalb der Partei, obwohl es in der Partei ein kritisches Potential gibt, das aber sich nicht mehr in der Partei organisiert, sondern versucht, außerhalb der Partei Boden zu finden.

5. Die Partei verkam in ihrer Geschichte mit einer jesuitischen Disziplin, einem jesuitischen Glauben bei fehlendem jesuitischen Intellekt zu einer Sekte. Ich rede nicht darüber, daß es viele Leute gab, die klug waren und in der Partei gewesen sind, aber sie haben ihr geistiges Potential meistens nicht in der Partei einsetzen können, sondern haben es außerhalb der Partei eingesetzt. Und je mehr die Geschichte fortschritt, desto geringer wurde geistiges Potential nicht nur an der Spitze der SED, sondern auch an der Spitze der Blockparteien. Wenn man sich die erste Generation anschaut, gibt es nach 1945 hochgebildete Leute in allen politischen Bewegungen. Am Ende, wenn man sich das anschaut, ich mache das nur für die SED, verblieb eine wenig gebildete Führungsriege im Amt. Das hat zur Konsequenz, daß echte geistige Diskussionen nicht in der Partei, sondern in der Regel außerhalb der politischen Bewegung, der politischen Organisation stattfanden.

Erhalten wurde das geistige Potential in der Partei körperlich, indem vielen permanent das Gefühl vermittelt wurde, eine wichtige Rolle zu spielen. Und das ging im Prinzip ganz einfach. Ich habe 1985/1986 in einer Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Parteitages gearbeitet, und zwar für den Bereich Wissenschaft und Kultur. Diese Arbeitsgruppe wurde ein Jahr vor dem Parteitag konstituiert, und da waren wirklich vernünftige, gute, kluge Köpfe drin. Die wurden permanent beschäftigt mit Ausarbeitungen. Und dort wurden Sachen diskutiert, die man sonst außerhalb des Hauses, wo wir diskutiert haben, niemals hätte diskutieren können. Bis an existentielle Fragen ging es. Aber letztendlich, was dann unterm Strich herauskam, war nicht einmal mehr ein Ansatz dessen, was dort überhaupt diskutiert worden ist, war in der Regel etwas anderes, aber hundert kluge Leute wurden ein Jahr beschäftigt und ihnen der Glauben vermittelt, sie werden dringendst gebraucht, das, was sie kritisch einschätzen, wird zur Kenntnis genommen.

Und es gibt ein letztes Problem. Was die Partei völlig deformierte, das sind demographische Wanderungsbewegungen. Es gibt die erste demographische Welle nach 1945. Die besteht darin, daß Menschen in Ost und West, die sich unter den sowjetischen Besatzungsorganen eine politische Perspektive erhoffen, vor allem versuchen, im Osten Fuß zu fassen. Genau, wie es umgedreht eine demographische Wanderungsbewegung gegeben hat. Es ist interessant, wenn man sich einmal die Parteiführung der SED anschaut, wo sie geboren sind und wo sie ihr Leben zum großen Teil zugebracht haben. Das ist also kein Zufall, daß sie dorthin gehen und dort politische Karriere machen, wo sowjetische Besatzungsorgane eine Rolle spielen.

Und es gibt die riesige demographische Wanderungsbewegung ab 1949 bis 1989, was in der Welt ziemlich einmalig ist, daß man sein Land verläßt und

in einem Land ankommt, die gleiche Sprache spricht, die gleiche Kultur hat, die gleiche Geschichte hat, sozusagen nicht in die Emigration oder ins Exil geht, sondern man wechselt sozusagen nur den Ort. Und viele, die kritisch waren, die unbequem waren, die Querdenker waren, haben natürlich in diesen Jahren die Entscheidung getroffen, die SED zu verlassen und im Westen sich eine neue politische und geistige Heimat auszubauen.

2. Die subjektive Motivation der Mitglieder der Partei

Zunächst muß man sagen, daß offensichtlich KPD und SPD nach 1945 die einzigen beiden deutschen Parteien sind, die trotz riesiger personeller Verluste ziemlich organisiert und ziemlich stabil aus dem antifaschistischen Widerstandskampf gekommen sind. Denn es sind ja gewaltige Zahlen, wenn man sich überlegt, daß 1946 die SPD 679.000 und die KPD 619.000 Mitglieder mitbringt, daß es bis 1947 einen täglichen Zuwachs um 1.200 Mitglieder gibt, daß in der KPD jedes zehnte Mitglied und in der SPD jedes dritte, vierte Mitglied bereits vor 1933 Mitglied der KPD bzw. der SPD gewesen ist.

Das heißt, zunächst konnten sich KPD und SPD auf eine Geschichte, eine Tradition stützen, die in ihrem Wesen kosequent antifaschistisch gewesen ist und die in der Programmatik eine antifaschistische Demokratie versprach. Es war die politische Chance eines Neubeginns.

Und interessant ist, wenn man die Literatur anschaut, wenn man mit Zeitgenossen spricht, für die Vereinigung sprach vieles, es sprach auch vieles dagegen, es gab sowohl in der KPD als auch in der SPD viele Mitglieder, die gegen die Vereinigung gewesen sind, weil Befürchtungen natürlich in den Köpfen wach gewesen sind, wie man miteinander umgegangen ist in der deutschen Geschichte. Aber das antifaschistische Element war über bestimmte Strecken so stark, daß es überwog und zur Partei führte. Ich glaube, daß dieses politische Moment des Antifaschismus eine Überlebenschance für die SED gewesen ist, und selbst die Generationen, die nicht den Faschismus bewußt miterlebt haben, waren mit dieser antifaschistischen Tradition von Kindesbeinen an konfrontiert und fühlten sich zu ihr hingezogen. Interessant ist, daß viele ältere Menschen in der Diskussion in Kleingruppen sagten, wenn wir jetzt anders reden, anders sprechen und Forderungen in der Partei stellen, wenden wir uns persönlich gegen diejenigen, die noch in unserer Partei den Antifaschismus verkörpern.

Heiner Carow hat einmal in einer Filmdiskussion gesagt: „Jeder Aufschrei von mir ist ein Aufschrei gegen Antifaschisten gewesen, und deshalb sind meine Aufschreie so versteckt und so verschlüsselt gewesen, und ich habe mich nie getraut, meine Aufschreie so zu artikulieren, wie ich es eigentlich hätte machen müssen.“